



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

π. ζ.: Die Krisis in Frankreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der Staatsregierung volle Genugthuung aussprechen. Wenn man sich erinnert, daß in dieser Session die Kreisordnung zu Stande gekommen ist und die Kirchengesetze, ein wohlthätiges Steuerreformgesetz und eine erhebliche Verbesserung der Beamtengehälter; daß die Anregung zu einer ganz neuen Politik in Bezug auf die Eisenbahnen und den Aktienbetrieb industrieller Unternehmungen überhaupt mit nachhaltiger Wirkung, wie zu hoffen steht, gegeben worden ist, eine Anregung, die uns vielleicht vor verderblichen Schäden und tief bedrohlichen Gefahren behütet; wenn man die finanzielle Begründung eines großen Eisenbahnbaues von hoher politischer Bedeutung hinzunimmt; wenn man dieß Alles erwägt, so wird man die geschlossene Session, welche die letzte der im unvergeßlichen Jahr 1870 begonnenen Legislaturperiode war, zu den gehaltvollsten und fruchtbarsten Abschnitten rechnen müssen, die in der Geschichte des preussischen Landtags vorgekommen sind. Mit Recht schreibt die Staatsregierung diese großen Erfolge dem Walten des Geistes zu, den die unvergleichlichen Ereignisse von 1870 und 1871 geweckt. Mit Recht hegt die Staatsregierung die Erwartung, daß dieser Geist im Leben des preussischen Staates lebendig bleiben und fortfahren wird, seine Früchte zu tragen: der Geist, der das Auge für große Ziele schärft und den Willen lenkt, für diese Ziele Alles zurücktreten zu lassen, was nicht selbst dem Gebot des höchsten Zweckes entstammt. Aus diesem Geist ergibt sich die feste und vertrauensvolle Gemeinschaft des großen Theiles der Landesvertretung untereinander und mit der Staatsregierung. —

Da der Reichstag seinerseits in dieser Woche nur wenige Sitzungen gehalten, so mag der Bericht über dieselben mit dem über die nächstwöchentlichen zusammengefaßt werden.

C — r.

Die Krisis in Frankreich.

Versailles, den 26. Mai.

Der Präsident ist gestürzt, es lebe der Präsident! Das ist der Lauf der Dinge bei uns; was kommt darauf an, ob er Thiers oder Mac-Mahon heißt? Namen sind uns Dunst. Auf die Sache allein kommt es uns an. Auf welche Sache? Auf ewigen Wechsel. Morgen rufen sie vielleicht schon *vive le roi!* Warum? Weil es was neues ist, und weil — doch davon später. — Ich stand auf dem Schloßhofe, kurz nach der Katastrophe, in tiefer Nacht. Ich hatte ausgehalten, aushalten müssen. Der Platz, den mir *père R-au* in der Tribüne der Assemblée hier verschafft hatte, war so weit vorn, daß der Rückzug nicht zu erzwingen war. Es war die Lage von Bourbaki an der Schweizergrenze. Tiefstill waren rings um mich die Bewunderer des „petit bonhomme“, des Präsidenten Thiers, geworden. Als endlich in wildem Chaos der eiserne Ring meiner Belagerer den Ausgängen zustürzte, und mich gleichfalls ins Freie riß, war Volk und Stadt in zwei feindliche Hälften getheilt. Rechts von der Avenue de Paris lauter Jubel über den jähen Wandel der Dinge, den Sieg der Rechten, „l'inauguration de la monarchie“. Hier wohnen die Pensionaire des Kaiserreichs, der Julidynastie, u. s. w.,

die conservativen Elemente. Links von dem Herzen der Stadt, in den Straßen, wo Handel und Industrie vorzugsweise sich angesiedelt haben, tiefe und mürrische, aber thatlose Verdrossenheit über die Niederlage der Linken, über den Fall des Nachfolgers der *défense nationale*. Heute sind es fast genau zwei Jahre, daß Thiers die Commune blutig in den Staub warf, sagte mir ein *épicier* der Rue Rebrun in stiller Verzweiflung, und sein Werkzeug von damals ist heute sein Nachfolger. Hat der Marschall heute einen andern Ehrgeiz, als das Werkzeug seines eigenen Nachfolgers zu sein? *Qui vivra, verra*. So der *Epicier*. So wie Versailles, ist wol ganz Frankreich in zwei fast gleiche Hälften der neuen Regierung gegenüber getheilt. Ja, wenn Frankreich befragt worden wäre, so hätte es zweifellos den Präsidenten Thiers im Amte erhalten, und ihm durch die Abstimmung wahrscheinlich einen Mitregenten aus dem radicalen Lager, wie Gambetta, eher aufgedrängt, als aus dem conservativen.

Diese Erkenntniß hat die neueste Staatsaction nicht bloß beschleunigt, sondern geradezu veranlaßt. Die Siege der Radicals bei den Nachwahlen, die Verstärkung des liberalen Elements in dem letzten Ministerium des Präsidenten Thiers waren nur Vorwände zum Angriff, keineswegs besorgniserregend für conservative Geister. Dagegen leidenschaftlich erbitternd wirkte die stets und in ganz Frankreich wachsende Theilnahmslosigkeit und Abneigung gegen die Leistungen und Arbeiten der Assemblée auf die Fraktionen der Rechten. Dazu kam, daß die Regierung selbst diesen Ansichten soweit als möglich entgegen kam. Der Zeitpunkt der „Befreiung des Territoriums“ war offen als der Moment der Neuwahlen und der neuen definitiven Verfassung bezeichnet. Bis dahin zählte man nur noch wenige Monate. Daß die Neuwahlen und die neue Verfassung der Monarchie nicht günstig sein würden, war offenbar. So lag für die Rechte Gefahr im Verzuge. Man sammelte alle Streitkräfte, man begann den Angriff, man siegte — mit einer Nasenlänge, mit vierzehn Stimmen, in der entscheidenden Abstimmung, von fast siebenhundert.

Frankreich ist ruhig. Der Telegraph hat bis zu diesem Augenblick, die Kunde von dem unerwarteten Umschwung bereits in die äußersten Grenzen des Reichs getragen, und die Rückäußerung uns vermittelt, daß Alles erregt, aber nirgend die Ruhe gestört sei, auch in Lyon nicht. Diese Nachricht kommt nicht unerwartet. Mein Weg führte mich in der gestrigen Nacht vorüber an jener Villa, vor welcher der starke militärische Posten den Wanderer erinnert, daß sie das Gefängniß des Marschalls Bazaine ist. Der brennende Ehrgeiz, der hinter diesen Mauern von der Republik in Banden gehalten wird, hat wol den Schmerz seiner Fesseln noch nie so tief empfunden, als in dieser vorgerückten Nachtstunde, die sicherlich auch ihm die Nachricht von der Erhebung seines alten Waffengefährten auf den Präsidentenstuhl der Republik zugetragen hat. Aber Mac-Mahon ist kein Bazaine. Bazaine an der Stelle Mac-Mahon's wäre der neue militärische Cäsar Frankreichs geworden, der Staatsfeind in Person. Seiner Erhebung wäre der Appell an die Waffen bei Freund und Feind unmittelbar gefolgt. Mac-Mahon dagegen ist die verkörperte Pflichterfüllung. Er ist nicht gewöhnt, selbst sich als den Ersten im Staate zu wünschen, wol aber fremde Befehle auszuführen, gleichviel von wem sie kommen. Er hat dem Kaiserreich und der Republik als tapferer Soldat gedient, er wird in seiner Vergangenheit an sich kein Hinderniß sehen, auch einem etwaigen Königthum seinen Degen

zu leihen. So urtheilt Frankreich über ihn — genau so wie der Epicier der Rue Lebrun — daher die allgemeine Ruhe. Seine Ernennung ist noch nicht die Entscheidung selbst. Sie bedeutet vorläufig nur, daß die Volkstreckung des souveränen Volkswillens einer minder behutsamen, minder eigenwilligen Hand anvertraut worden ist, zugleich dem bei der Armee populärsten Feldherrn. Diejenigen, die über seinen Arm gebieten, verfügen über das französische Heer.

Man sollte denken, den Führern der Linken müßte es unheimlich werden bei dieser Erkenntniß. Eine Abstimmung in der Assemblée, ein bißchen Truppenconsignirung, Weinspenden auf Kosten des Fiscus, Trommelwirbel, Hochrufen, und Perier, Gambetta und Barodet machen als Unterthanen eines ihrer gestrigen Kollegen auf, vielleicht schon auf dem Wege nach Cahenne. Daß die liberalen Führer die Majorität der Massen auf ihrer Seite wissen, würde ihnen Angesichts der neuen Wendung die Ruhe und Zurückhaltung nicht verleihen, die ihr Verhalten zu erkennen gibt. Wol aber bietet ihnen Anlaß zum Vertrauen und zur Reassurance ihrer Streitkräfte eine politische Schätzung der Majorität, die Thiers gestürzt hat. Den Siegern vom Sonntag, wird das Wort des versloffenen Präsidenten noch viel zu schaffen machen: „eine monarchische Regierung ist thatsächlich unmöglich, da es nur einen Thron und drei Bewerber um denselben gibt.“ Und auch sein, anscheinend gegen den Duc de Broglie persönlich gerichtetes Schlußwort von der Protection, welche dem Duc das Kaiserreich gewähre, traf die ganze vereinigte Rechte ins Herz. Drei Seelen wohnen in der Brust des neuen Ministeriums. Und diejenige monarchische Partei, die dort und in der Assemblée die geringste Macht besitzt, hat in der ländlichen Bevölkerung und in der Armee den größten Anhang, trotz Sedan, der Bonapartismus. Die liberalen Parteien können daher in der That mit einiger Ruhe und Geduld dem Gegenüberwirken der innern Gegensätze der Majorität vom Samstag und Sonntag zusehen. Vor Erfüllung der großen nationalen Pflichten gegen Deutschland ist ja ohnehin an eine Entscheidung nicht zu denken.

Aber einen Factor scheint unser Liberalismus bei der Sache gewaltig zu unterschätzen: die Kirche und das Priesterthum. Inwieweit die katholische Partei und Agitation die Entscheidung der letzten Tage gefördert, die homines novi unsrer Regierung auf den Schild erhoben hat, ist heute noch nicht zu sagen; wir wissen nur soviel, daß die Wünsche und Begehren der Ultramontanen von Thiers keinesfalls vollständig erfüllt wurden, nicht erfüllt werden konnten. Ein Cabinet von stillen Monarchisten besitzt von Haus aus mehr Stimmung für die klerikalen Anliegen, die gerade bei der jetzigen Situation der Kirche in Italien und Deutschland und bei dem bevorstehenden Ende des Papstes vielleicht sehr dringend und stürmisch werden können. So kann sich Angebot und Nachfrage vielleicht rascher über die höchste dauernde Gewalt in Frankreich verständigen, als wir heute ahnen. Denn daß Derjenige in Frankreich herrscht, dem der Klerus zufällt, und der zugleich der Armee sicher ist, daran zweifelt gewiß auch der Radicalismus eines Gambetta nicht.

Nehmen Sie diese wenigen eiligen Zeilen als Antwort auf Ihr heutiges Telegramm.

π. ζ.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum.
Verlag von F. L. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.